

Reinhard Riese

Läufer – Mitläufer – Institutsleiter

Otto Neumann und das Heidelberger Institut für Leibesübungen¹

Das Sportgelände der Universität – ein Rückblick

Wer heute auf dem zentralen Platz des Universitätscampus „Im Neuenheimer Feld“ vor der Mensa steht, ahnt nicht, wie dieses Gelände in den 1950er- und 1960er-Jahren aussah. Um zum Tiergarten und zum Freibad zu gelangen, nahm man damals die verlängerte Mönchhofstraße/Tiergartenstraße und erreichte östlich des Botanischen Gartens ein Sportgelände – den Universitätssportplatz. Dazu gehörten ein Stadion entlang der Straße, mehrere Gras- und Aschespielfelder sowie Tennisplätze nördlich der Chirurgischen Klinik. Dieses Sportgelände wurde in Verbindung mit der 550-Jahr-Feier der Universität am 24. Juni 1936 mit den Heidelberger Leichtathletik-Hochschulmeister-



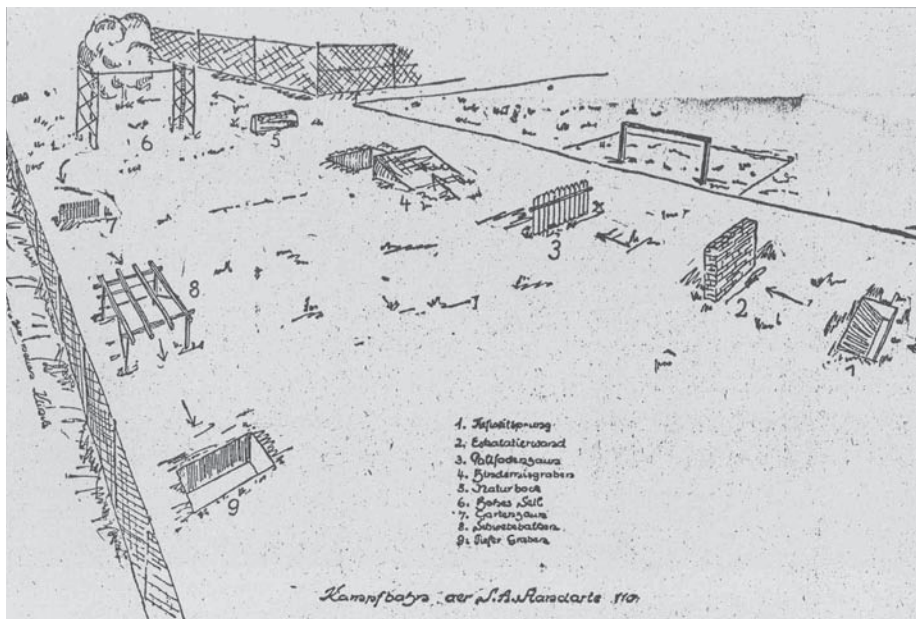
Universitätssportplatz um 1960. Links die Umkleidebaracke, im Hintergrund rechts die ersten Neubauten naturwissenschaftlicher Institute (Quelle: Lurz, Vogt: Neuenheim, wie Anm. 4, S. 279)

schaften und einem Fußballspiel zwischen den Universitäten Frankfurt und Heidelberg eröffnet.² Am folgenden Sonntag, dem 28. Juni 1936, fand in Anwesenheit des Reichserziehungsministers Bernhard Rust und des badischen Kultusministers Otto Wacker ein Fußballspiel im Rahmen der Studentenweltmeisterschaften zwischen Deutschland und Ungarn statt. Beim Empfang der beiden Mannschaften am Vorabend im Rathaus beschwor Oberbürgermeister Carl Neinhaus in seiner Begrüßung die Freundschaft und „Waffenbrüderschaft“ beider Völker.³

Ein eigenes Sportgelände für die Universität war erstmals 1922/23 am nördlichen Neckarufer nordwestlich der später errichteten Ernst-Walz-Brücke angelegt worden. Die Sportanlagen wurden auch von Vereinen (TSG 78), Schulen und der Lehrerbildungsanstalt genutzt.⁴ Mit dem Baubeginn der Chirurgischen Klinik (1933/34) musste dieses Gelände aufgegeben werden; der Universitätssportplatz wurde weiter nach Norden verlegt und 1936 in Betrieb genommen. An der Errichtung des „neuen idealen Sportfelds“ wirkte „Universitätssportlehrer“ Otto Neumann entscheidend mit.⁵

Auf dem Geländestreifen zwischen Stadion und Chirurgie richtete die SA-Standarte 110 ein Jahr später eine „NS-Kampfsportbahn“ ein, die am 1. Mai 1937 feierlich eröffnet wurde. Die ideologische Zielsetzung war offensichtlich:

„Für den Kampf unseres Volkes, da braucht man ganze Kerle – Männer, die zu jeder Stunde weltanschaulich und gefestigt ihren Mann stellen. Keine Weichlinge, keine ‚halben Portionen‘ und Zimmerlinge. Wir brauchen Kameraden, die vor Gefahren nicht zurückschrecken und in allen Lagen Mut und Entschlossenheit zeigen.“⁶



SA-Kampfbahn 1937 (Quelle: Lurz, Vogt: Neuenheim, wie Anm. 4, S. 283)

Den SA-Sport beherrschten also Auslese und Kampf mit dem Ziel der „Wehrhaftigkeit“. So fand in unmittelbarer Nachbarschaft zum „zivilen“ Universitätssportplatz das paramilitärische Training der SA-Mitglieder, darunter auch vieler Studenten, statt.

Selbstverständlich überdauerte der „Kampfplatz“ das „Dritte Reich“ nicht; der Universitätssportplatz aber behielt bis in die 1960er-Jahre seinen Standort und sein Aussehen: das Stadion mit einer 400m-Bahn, einer Erdtribüne nach Norden parallel zur Straße und einer Baumreihe entlang der südlichen Laufbahn. Hier wurden viele Wettkämpfe in der Leichtathletik und im Fußball ausgetragen. In der Südwestecke zum

Botanischen Garten hin stand eine Holzbaracke, genannt das „grüne Häusel“. Spartanisch eingerichtet, diente sie als Geräteschuppen und als Umkleideraum für Schüler und Jugendliche. Von Duschen keine Spur! In der Nordwestecke an der Straße wurde in den 1950er-Jahren ein kleineres Gebäude errichtet, das „Sporthaus“. Im Obergeschoss befand sich die Dienstwohnung des Institutsleiters Otto Neumann, von der er gerne das Training der Leichtathleten aller Altersgruppen und Leistungsklassen beobachtete. Im Erdgeschoss und im Untergeschoss waren Umkleideräume, die schon eher modernen Anforderungen entsprachen. Außerdem wohnte wohl der Platzwart Fritz Arnold dort.

Bis zum Neubau des Sportinstituts (heute: Im Neuenheimer Feld 700) im Jahre 1964 waren die Institutsräume im Marstallhof Nr. 3 untergebracht. Dort standen zwei Hallen für Sportzwecke zur Verfügung. Auf dem Turnplatz im Hof des Marstallgebäudes fanden Wettkämpfe und Spiele statt. Seit 1898 hatte sich der Chemiker Johannes Rissom (1868–1954) für den universitären Sportbetrieb eingesetzt; er war ausgebildeter Sportlehrer und führte seit 1910 zweisemestrige (seit 1922 viersemestrige) „Turnlehrerkurse“ für Lehrer an Höheren Schulen durch. Diese konnten nur als Zusatzfach, nicht als Nebenfach belegt werden. Nachdem er auf Drängen des neuen Ordinarius Karl Freudenberg aus der Verwaltung des Chemischen Instituts ausgeschieden war, wurde er 1926 Geschäftsführer des Akademischen Ausschusses für Leibesübungen und 1931 an die Spitze des neu geschaffenen „Instituts für Leibesübungen“ berufen, das er bis zu seinem Ruhestand 1934 leitete.⁷ Sein Nachfolger wurde – mit gewissem zeitlichem Abstand – Otto Neumann.

Otto Neumann: Biografie bis 1945

Otto Neumann wurde am 28. August 1902 als Sohn des Apothekers Emil Neumann und seiner Frau Franziska geb. Geck in Karlsruhe geboren.⁸ Er besuchte die Volksschule und das Humboldt-Realgymnasium, an dem er am 18. März 1921 das Abitur ablegte – mit dem erklärten Ziel, Sportlehrer zu werden. Sein sportliches Talent wurde schon als Jugendlicher erkannt und durch Training gefördert. Nach dem frühen Tod des Vaters (1907) fehlten aber die finanziellen Mittel, um ein Sportstudium in Berlin anzutreten. Deshalb absolvierte er in Mannheim zunächst eine zweijährige kaufmännische Ausbildung in der Elektrotechnik-Firma Stotz und war anschließend als kaufmännischer Angestellter tätig. 1925/26 war er an der dortigen Handelshochschule immatrikuliert und arbeitete dann ein Jahr lang in einem Tiefbau-Unternehmen als „Erdarbeiter und Heizer“, um sich das nötige Geld für ein Studium in Berlin zu verdienen. Nach viersemestrigem Studium legte Neumann im Sommer 1929 an der Berliner Universität das „akademische Turn- und Sportlehrerexamen“ und gleichzeitig an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen die Diplomprüfung ab. So hatte er mit 27 Jahren nach erzwungenen Verzögerungen und manchen Schwierigkeiten sein Berufsziel doch erreicht.

Seit 1922 nahm Neumann in seiner Spezialdisziplin 400 m für die MTG Mannheim an deutschen Meisterschaften teil und gewann mehrere Meistertitel. In der Berliner Zeit war er Mitglied der deutschen Leichtathletikmannschaft und errang als Höhepunkt



4 x 400-m-Staffel, Silbermedaille 1928; Otto Neumann 2. von rechts (Quelle: Rieder: Bewegung, wie Anm. 40, S. 17)

seiner Karriere bei den Olympischen Spielen 1928 in Amsterdam als Startläufer der 4 x 400-m-Staffel die Silbermedaille.⁹ Dank seiner sportlichen Erfolge und seiner in Berlin erworbenen Qualifikationen wurde ihm vom Wintersemester 1929/30 an die Leitung des Hochschulsports („studentische Leibesübungen“) an der Handelshochschule Mannheim übertragen. Gleichzeitig war er als Leichtathletik- und Fußballtrainer für Mannheimer Sportvereine tätig.

Die ersten Gewaltmaßnahmen der Nationalsozialisten, die auch die Handelshochschule erfassten, brachten Neumann in eine erhebliche Zwangslage. Aus beschlagnahmten Mitgliederlisten war ersichtlich, dass er, der bisher als „unpolitisch“ gegolten hatte, seit der Berliner Zeit SPD-Mitglied war und in Mannheim dem „Republikanischen Studentenbund“ angehörte. Da die SA mit Macht in die Hochschule und insbesondere den Hochschulsport drängte, befürchtete er seine Entlassung – so seine nachträgliche Darstellung. Um seine berufliche Existenz nicht zu gefährden, trat er auf Anraten von Kollegen schon am 26. Februar 1933 in die NSDAP und die SA ein.¹⁰ Sein Ansehen als erfolgreicher Sportler und guter Trainer veranlassten die SA ihrerseits dazu, ihn trotz seiner politischen „Belastung“ als Sportreferent des Sturmbanns II/171 und Truppführer, später „ehrenamtlicher“ Sturmführer einzusetzen. Im Juli 1933 verwendete sich auch der ASTA bei der Hochschulleitung dafür, ihn als „Wehrsportlehrer“ planmäßig anzustellen.¹¹ Nach der Auflösung der Handelshochschule und ihrer Eingliederung in die Heidelberger Universität¹² wechselte Neumann im Herbst 1933 in dieser Funktion nach Heidelberg. Als Leiter des SA-Hochschulamtes war er zuständig für den Hochschulsport und nahm auf Anordnung des ersten NS-Rektors Wilhelm Groh an den Sitzungen des akademischen Senates teil.¹³ So organisierte er im Juli 1934 den „Tag der Leibesübungen der Heidelberger Studentenschaft“. Nachdem das SA-Amt im Ok-

tober 1934 infolge des „Röhm-Putsches“ aufgelöst worden war, wurde die Kompetenz für die ideologische Schulung dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB) und für den Hochschulsport der Universität übertragen. Neumann wurde von der Universität übernommen und leitete als Assistent im Sportinstitut die Abteilung I „für körperliche Ertüchtigung“, d.h. die dreisemestrige obligatorische sportliche „Grundausbildung“ für alle Studenten – bei 100 Pflichtstunden dominierte der Kampfsport¹⁴ – während „Hochschulturnmeister“ Otto Matthes für die Sportlehrer-Ausbildung und die Studentinnen zuständig war.

Im Juni 1937 lehnte Neumann zum Ärger der SA-Funktionäre das Angebot einer hauptamtlichen Stelle als Sportreferent der SA-Gruppe Kurpfalz trotz einer höheren Dotierung ab und verblieb lieber in einer politisch weniger exponierten Funktion als Assistent an der Universität. Dort hatte er inzwischen seine Promotion abgeschlossen und konnte auf die Leitung des Instituts für Leibesübungen hoffen, die ihm 1938 kommissarisch und am 22. Mai 1939 endgültig übertragen wurde. Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde er zur Wehrmacht nach Mannheim eingezogen, wo er zuvor einen kurzen Wehrdienst geleistet hatte. Während des Krieges war er nur für einige Monate 1940/41 vom Kriegsdienst freigestellt und erlebte das Kriegsende im bayerischen Pocking.

Promotion 1936 und Rätsel um eine Dissertation

Die Voraussetzung für die Leitung des Instituts für Leibesübungen war – so wurde Neumann im Reichserziehungsministerium bedeutet – die Promotion. Das Thema der Dissertation, eine historische Untersuchung über das Verhältnis von Wehrgedanke und Leibesübungen, sei ihm dort vorgeschlagen worden, so schreibt Neumann 1947 im Zusammenhang mit seiner Entnazifizierung.¹⁵ Die Voraussetzungen erfüllte er durch den Nachweis von neun Studiensemestern in Wirtschaftswissenschaften und Geschichte, die er in den Jahren 1925–1936 an den Hochschulen Mannheim (4), Berlin (1) und Heidelberg (4) belegt hatte.

Unter dem Titel „Der Wehrgedanke in der Geschichte der deutschen Leibesübungen“ legte er seine Dissertation im Jahre 1936 dem „Professor für Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Kriegsgeschichte und Wehrkunde“ Paul Schmitthenner (1884–1963) vor, der seit 1933 die „Kriegsgeschichtlich-Wehrkundliche Abteilung“ des Historischen Seminars, seit 1935 das „Kriegsgeschichtliche Seminar“, leitete. Seinem Text stellt Neumann als Motto ein Zitat des NS-Ideologen und einflussreichen Sportpädagogen Alfred Baeumler voran: „Das Vaterland ist nicht nur da sichtbar, gegenwärtig, wo das Volk in Waffen auftritt, sondern auch da, wo die junge wie die ältere Mannschaft in sportlichen Wettkämpfen sich übt.“ Die Prämisse, die Neumann in der Einleitung formuliert, ist stark vom nationalsozialistischen Menschenbild und Erziehungsideal geprägt:

„Leibesübungen und Wehr erwachsen eben aus der gleichen weltanschaulichen Grundhaltung des Volkes, einer Haltung, die vom Krieger im Ernst der Schlacht wie vom Jüngling im erbiterten Ringen um den Sieg im sportlichen Wettkampf die gleichen Tugenden erheischt: Kamp-

feswille, Mut, Zähigkeit, Einsatzbereitschaft, Entschlußkraft, Aufopferungsfähigkeit, Mannschaftsgeist, Selbstbewußtsein und Verantwortungsfreudigkeit.“¹⁶

Eine „Wesensverbundenheit von Leibesübungen und Wehr“ stellt Neumann in besonderen Blütezeiten fest: im Mittelalter, in den Befreiungskriegen gegen Napoleon, im Kaiserreich von 1871 und dem Ersten Weltkrieg sowie schließlich in der Gegenwart des „Dritten Reiches“. Für letztere führt er – überraschend wenige – Zitate aus Hitlers „Mein Kampf“ und Äußerungen des Reichssportführers Hans von Tschammer und Osten an. An die Stelle von bürgerlich-liberalistischem Individualismus sei jetzt der „Totalitätsanspruch“ der NS-Ideologie getreten, der auch die Leibesübungen dominiere. Neumann schreibt:

„Der ewige Baugrund dieses Erziehungswerkes sind die drei Pfeiler der nationalsozialistischen Idee: Rasse, Volksgemeinschaft und Führertum. Ohne den Glauben an die Heiligkeit des deutschen Blutes und der deutschen Rasse, ohne den opferbereiten Willen zur Gemeinschaft Volk, ohne Bejahung der Persönlichkeit und des Führerprinzips gibt es kein Heldentum. Erst dann können die Leibesübungen ihren Sinn in Volk und Staat erfüllen, wenn sie ihre ganze Kraft aus diesen ewigen Quellen der nationalsozialistischen Weltanschauung schöpfen. Erst dann haben Turnen und Sport ihre Wehraufgabe gelöst, wenn das kämpferische, heldische Ideal, zu dem sie jeden deutschen Buben erziehen sollen, in allen Wesenszügen dieser politischen Grundhaltung entspricht.“¹⁷

In „Mein Kampf“ hatte Hitler, selbst alles andere als ein sportlicher Mensch, die Rolle des Sports in der NS-Ideologie vorgegeben, nämlich die rassistische Auslese und die Ertüchtigung des Menschen zu einem wehrhaften Teil der Volksgemeinschaft. Damit war dem Missbrauch des Sports im NS-System Tür und Tor geöffnet.¹⁸ Es ist erstaunlich, wie scharf Neumann die Entwicklung seit 1923 als „Entartung“ charakterisiert – eine Zeit, in der er doch selbst große sportliche Erfolge erzielt hatte. Die Übereinstimmung von Wehrbereitschaft und Sport solle sich seiner Meinung nach auf die Gesinnung des Volkes beziehen; vormilitärische Formen wie Drill und Exerzieren lehnt er allerdings für die Sportausübung ab.

Schmitthenners Gutachten über die Dissertation¹⁹ fällt wohlwollend positiv aus, weil sie „ihre aus dem heutigen Geist geborenen Urteile mit reiner Ursprünglichkeit und lauterer Gesinnungsechtheit“ fälle. Er bescheinigt der Studie „wissenschaftlich gesehen historischen und politischen Wert zugleich“. Lücken stellt er bei der Darstellung der Zeit der Landsknechte und bei dem „Reichkuratorium für Jugendliche“ von 1932/33 fest. „Eine stärkere Verwebung mit der grossen Zeitgeschichte hätte der Arbeit mehr Tiefe und geschichtliche Bedeutung verliehen.“ Insgesamt bewertet er die Dissertation mit „fast 1“. Aus seinen Bemerkungen erschließt sich, dass Schmitthenner durchaus mehr Parteinahme für das NS-System gewünscht hätte. Die mündliche Prüfung am 24. Juni 1936 nahmen die Professoren Paul Schmitthenner (Geschichte und Kriegsgeschichte; Note: 1), Ernst Schuster (Volkswirtschaftslehre; Note 1–2) und Walter Thoms (Betriebswirtschaft; Note: 1) – alle drei Mitglieder der NSDAP – ab. Daraus ergab sich für die Promotion eine Gesamtbeurteilung mit „ausgezeichnet“.

Warum ist von Neumanns Dissertation in Heidelberg nur ein Exemplar – und zwar im Historischen Seminar – vorhanden? In der Universitätsbibliothek, an die ja Pflichtexemplare abzugeben waren, fehlt die Arbeit, im heutigen Institut für Sport und Sport-

wissenschaft liegt nur eine nachträglich angefertigte Kopie. Neumann erklärt das 1947 folgendermaßen: Das Berliner Ministerium habe seine Dissertation nach der Fertigstellung 1936/37 als „bereits überholt“ abgewertet, weil die Praxis der Sportausübung – anders als von Neumann gewünscht – in die Richtung einer stärkeren Ideologisierung und Militarisierung ging. Aus Verbitterung darüber habe er alle ihm zugänglichen Exemplare entfernt und vernichtet.²⁰ Eine ganz andere Version teilt Gerhard Treutlein, USC-Mitglied und Sportdozent an der PH Heidelberg, mit. Vom Hörensagen habe er erfahren, dass Neumann die Exemplare seiner Dissertation 1946/47 habe verschwinden lassen, um Spuren an seine Nähe zum NS-System zu verwischen.²¹ Was Realität und was Legende ist, ist schwer zu entscheiden. Die erste Version stammt von Neumann selbst, die zweite hat die größere Plausibilität für sich und ist kein Einzelfall an den deutschen Sportinstituten.²² Es bleibt festzuhalten, dass Neumann seit 1947 zwar auf den Dokortitel großen Wert legte, das Thema seiner Dissertation aber sorgfältig verschwieg. In einer Publikationsliste, die er für seine Ernennung zum Honorarprofessor zusammenstellte, fehlt seine Dissertation.²³

Entlassung und Entnazifizierung

Nach dem Kriegsende 1945, das er als Soldat im bayerischen Pocking erlebte, war er kürzere Zeit in US-amerikanischer Kriegsgefangenschaft und wurde – belastet durch seine frühe Mitgliedschaft in der NSDAP und SA – aus dem Hochschuldienst entlassen. Inzwischen hatte er eine vierköpfige Familie zu versorgen, seine Frau Maria geb. Mörz und die beiden Söhne Fritz (geb. 1936) und Hannes (geb. 1939); deshalb arbeitete er u.a. als Hilfsarbeiter und freiberuflicher Sportlehrer. Das Entnazifizierungsverfahren, das ursprünglich an seinem damaligen Wohnort Mannheim durchgeführt werden sollte, wurde wegen seines Berufsmittelpunkts seit 1933 von der Heidelberger Spruchkammer übernommen. Unter der formalen Berücksichtigung des frühen Eintritts in die NSDAP und SA beantragte der Öffentliche Kläger, Rechtsanwalt Janda-Eble, im Februar 1947 die Einstufung in die Kategorie II, d. h. als „Belasteter“.²⁴ Gegen diesen schwerwiegenden Antrag trug Neumann über 20 Entlastungszeugnisse („Persilscheine“) zusammen.²⁵

Immer habe er sich – so deren Tenor – nicht für Politik interessiert, sondern nur für den Sport engagiert. In seiner Mannheimer Zeit vor 1933 habe er auch für katholisch orientierte Vereine (DJK) und „jüdische“ Vereinsfunktionäre (MTG) gearbeitet. Sein Parteieintritt sei 1933 auf Druck der Hochschule erfolgt, die sonst mit seiner Entlassung drohte. Sein Verhältnis zur Partei sei distanziert oder kritisch gewesen; Hitlergruß und Uniform habe man bei ihm selten gesehen. Seinen Mitarbeitern habe er geraten, nicht in die NSDAP einzutreten: „Es genügt, wenn der Chef den Dummen macht und den Kopf hinhält.“²⁶ Immer habe er sich bemüht, die Sportanlagen von parteimäßigen und paramilitärischen Veranstaltungen freizuhalten, was zu Konflikten mit den NSDAP- und SA-Funktionären führte.²⁷ Bei aller gebotenen Skepsis gegenüber derartigen „Persilscheinen“ wirken manche dieser Aussagen überzeugend. Die Spruchkammer unter dem Vorsitz von Rechtsanwalt R. G. Galler referierte die Zeugenaussagen und schloss sich dem Votum von Neumanns Rechtsbeistand, A. Kulzinger, an, der für eine Ein-

stufung als „Mitläufer“ plädiert hatte.²⁸ Damit wich die Kammer in erster Instanz vom Antrag des Klägers um zwei Stufen ab. In ihrer Begründung hob sie sein „nichtnationalsozialistisches Verhalten“ hervor und wertete seine Parteimitgliedschaft als „unvermeidliches Übel“. Er habe keine „militärische Gesinnung erkennen lassen“ und „den Nationalsozialismus nur unwesentlich unterstützt“. Mit dieser Entscheidung war eine Sühnezahlung von 700 RM verbunden.²⁹

Autobiografie und Selbstreflexion

Unter dem Titel „Der unvollendete Champion“ schrieb Neumann in den 1970er-Jahren auf fast 400 Seiten in sieben Kapiteln seine Erinnerungen auf: Das Kind – Der Läufer – Der Sportstudent – Der Trainer – Der „Mitläufer“ – Der Forschende – Der Unvollendete.³⁰ Es ist ein eher seltener Fall, dass der Leiter eines Universitätsinstituts derartig ausführlich auf sein Leben zurückblickt. Den größten Teil des Textes füllen Begebenheiten aus dem Sport und aus dem Privatleben. Sein Rückblick in dem Abschnitt „Der Mitläufer“ lässt sich mit den biografischen Dokumenten und den Aussagen im Entnazifizierungsverfahren vergleichen und kontrastieren.

Die häufig geäußerte Aussage, er sei unpolitisch gewesen, relativiert er selbst im Rückblick. In der Schlussphase der Weimarer Republik mit Parteienstreit und Wirtschaftskrise habe er einzig in der SPD eine politische Abhilfe gesehen. Bald sei er aber von der NS-Regierung überzeugt gewesen: „Schon die ersten Erfolge im



Otto Neumann (undat. Foto, Slg. Gerhard Treutlein; Quelle: Wittig: Basketball, wie Anm. 36)

Kampf gegen die Massenarbeitslosigkeit überzeugten mich vom guten Willen und der Tatkraft der neuen Regierung.“³¹ Der rassistischen Ideologie des Nationalsozialismus habe er fern gestanden, aber die Hoffnung auf wirtschaftliche Besserung und die Aussicht auf Förderung des Sports, besonders im Schulunterricht, habe ihn für das neue System gewonnen. Beeindruckt war Neumann von der nationalen Aufbruchsstimmung auf dem 15. Deutschen Turnfest im Juli 1933 in Stuttgart, wo Hitler die versammelten Sportler und Sportlerinnen durch seine Rede und die Beschwörung des Jahn-Mythos für sich gewann. Neumann schreibt: „Es war [...] nicht nur reiner Selbsterhaltungstrieb, der mich für die neuen Ideen empfänglich machte. Dahinter stand zugleich der Glaube an den guten Kern der nationalsozialistischen Bewegung.“³² Dem Leser vermittelt Neumann den Eindruck, er sei – im Widerspruch zu den biografischen Fakten – erst im Laufe des Sommers 1933 in die NS-Organisationen eingetreten. Ausführlich thematisiert er seine Abneigung gegen die SA, ihre Funktionäre und den von ihr organisierten Wehrsport. Tatsächlich war er aber beruflich auf seine Tätigkeit als Sportrefe-

rent der SA angewiesen und organisierte Sportfeste, bei denen wehrsportliche Übungen einen nicht unerheblichen Raum einnahmen. Sein Rückblick:

„Mit dieser Berufung war ich [...] endgültig in ein unerwünschtes, politisches Fahrwasser geraten. In mancher stillen Stunde dachte ich bedrückt über den raschen Wechsel vom fördernden Mitglied des sozialistischen Studentenrings zum erfolgreichen SA-Führer nach. [...] Wenn ich mich aber zu dem Entschluß durchrang, wohl oder übel mitzumachen, widersprach es meinem Ehrgeiz, nur halbe Arbeit zu tun. Trotz dieser Selbstbeschwichtigungsversuche endete dennoch jede Gewissenserforschung in dem wenig schmeichelhaften Eingeständnis, daß es die nackte Angst um die berufliche Existenz war, die mich zum Umschwenken verleitet hatte.“³³

Dass er seit Jahresende 1933 in Heidelberg tätig war, blendet er vollständig aus. Seine Erzählung erweckt den Anschein, als ob er weiterhin an der Handelshochschule Mannheim tätig gewesen sei. Begriffe wie „Heidelberg“, „Universität“ oder „Schmittthener“ fallen in diesem Zusammenhang nicht. Diese Tendenz zum selektiven Verschweigen setzt sich bei der Erwähnung seiner Promotion fort. Er habe das wirtschaftswissenschaftliche Studium 1936 in Mannheim intensiv fortgesetzt und sei bei seinem Doktorvater, Professor Schuster, mit „summa cum laude“ promoviert worden.³⁴ Namen ersetzt Neumann häufig durch verschlüsselte Pseudonyme; aber dass er vorgibt, in Wirtschaftswissenschaften promoviert worden zu sein, verstört doch sehr. Auch über die Entnazifizierung berichtet er nicht. So hinterlässt diese Selbstreflexion einen zwiespältigen Eindruck: einerseits eine bemerkenswerte selbstkritische Offenheit, andererseits ein auffälliges Verschweigen unliebsamer Tatsachen und Begebenheiten aus seinem Leben.

Institutsleitung 1950–1968

Nachdem das Spruchkammerverfahren mit der Einstufung als „Mittläufer“ beendet war und die US-Militärregierung die Beschäftigungseinschränkung aufgehoben hatte, drängte die Universitätsleitung auf die Wiedereinstellung von Neumann, der ihr volles

Otto Neumann als Trainer der 4 x 100-m-Staffel der Universität Heidelberg Anfang der 1950er-Jahre (Quelle: Lurz, Vogt: Neuenheim, wie Anm. 4, S. 274)



Vertrauen besitze und den drei anderen Bewerbern vorzuziehen sei. Am 21. November 1947 trat er seinen Dienst als Sportlehrer im Angestelltenverhältnis – noch nicht als Institutsleiter – an und wurde drei Jahre später zum Direktor des Instituts für Leibesübungen berufen.³⁵ In dieser Funktion hat er den Heidelberger Hochschulsport fast 20 Jahre lang entscheidend geprägt und weiterentwickelt. Dies zeigt sich daran, dass die Zahl der wissenschaftlichen Mitarbeiter und der Studierenden mit der Fachrichtung Sport erheblich zunahm.

Neumann war auch Verbindungsmann zum Vereinssport. Denn er gehörte zu den Initiatoren, als am 18. November 1949 der Universitäts-Sport-Club (USC) Heidelberg gegründet wurde, in dem junge aktive Sportler sich mit Förderern aus dem früheren Akademischen Sport-Club (ASC) zusammenfanden. Letzterer war als ASC Straßburg 1899 genau 50 Jahre zuvor gegründet und nach dem Ersten Weltkrieg 1919 als ASC Heidelberg/Straßburg weitergeführt worden. Neumann übernahm die Leitung der Leichtathletik- und Tennis-Abteilung. Große Erfolge feierte die 1950 gegründete Basketball-Abteilung. Zwischen 1957 und 1977 holte die 1. Herrenmannschaft, in der zeitweise auch Neumanns Söhne mitspielten, insgesamt elfmal den deutschen Meistertitel.³⁶

Viel Energie verwendete Neumann darauf, den Raumbedarf des Instituts sicherzustellen. Aber er konnte es nicht verhindern, dass die Turnhalle im Marstallhof 1956/57 der Erweiterung der Mensa weichen musste. Die Anmietung von Hallenstunden in der Klingenteich-Halle war nur eine Notlösung. Gleichzeitig beschäftigten ihn die Folgen, die die Verlegung der naturwissenschaftlichen Institute und Kliniken ins Neuenheimer Feld haben würden. Vergeblich setzte er sich dafür ein, den bisherigen Standort des Universitätssportplatzes zu erhalten; als dies nicht möglich war, favorisierte er ein Gelände östlich des Tiergartens (im Bereich der heutigen Kliniken). Aber seine Bedenken gegen den Standort der Sportanlagen an der Peripherie des Campus blieben ohne Wirkung.³⁷ Im Oktober 1964 konnten die Institutsmitarbeiter ihre Arbeit am heutigen Standort im neu errichteten Gebäude aufnehmen, das den damaligen Anforderungen vollauf entsprach.

Forschungsprojekt: Die „leibseelische“ Entwicklung

„Nach dem zweiten Weltkrieg wurden in der BRD zwar an einigen deutschen Hochschulen Ausbildungsgänge für Sportlehrer eingeführt, jedoch war damit – insbesondere unter dem Eindruck der politischen Korruption des Sports im Nationalsozialismus – keine generelle akademische Ausbildung verbunden. [...] Die Geburt der Sportwissenschaft als akademische Institution und damit als autonome Fachdisziplin [wird] ab Mitte der 60er Jahre bis zum Beginn der 70er Jahre [des 20. Jahrhunderts] angesetzt. [...] Der Weg dahin war nicht gerade mit Wohlwollen von seiten der etablierten, nicht selten leibfeindlichen Wissenschaften bedacht worden.“³⁸

In Heidelberg blieb Neumann im Kern eher ein Praktiker, der sich mit einiger Mühe – wie er selbst zugibt – die Kenntnisse angrenzender „klassischer“ Disziplinen erst aneignete.³⁹ Neben der Methodik beschäftigte er sich in seinen Vorlesungen mit der „Geschichte der Leibesübungen“, wozu er sicherlich seine Dissertation heranziehen konnte, mit den „Organisationsformen“ des Sports, der körperlichen Erziehung und

dem „Leib-Seele-Problem“. Darin untersuchte er den Zusammenhang von Sportausübung und Persönlichkeitsbildung und nahm damit eine Vorreiterrolle in der Sportwissenschaft der 1950er-Jahre ein. Als „Versuch einer psychologischen Diagnostik und Deutung der Persönlichkeit des Sportlers“ ließ er 120 Studenten – eingeteilt in Trainingssportler, Allgemeinsportler und Nichtsportler – bei sportlichen Betätigungen beobachten.⁴⁰ Auf einer Skala von +3 bis -3 bewerteten die Beurteiler (Psychologen und Sportpädagogen) die ausschließlich männlichen Versuchsteilnehmer in Kategorien wie Selbstbeherrschung, Ausdauer, Pflichterfüllung, Fairness, Toleranz, Dominanz, Leistungsstreben und Furcht. Die Ergebnisse wurden aufwendig in Tabellen und Grafiken zusammengestellt. Der Sport biete – so resümierte Neumann – eine Basis für die Entwicklung psychodiagnostischer Verfahren. Für diese Studie, die als erster Band der wissenschaftlichen Reihe des Deutschen Sportbundes erschien, wurde Otto Neumann im Juni 1955 die Carl-Diem-Plakette verliehen.⁴¹

Carl Diem und Otto Neumann (undat. Foto, Quelle: Rieder: Bewegung, wie Anm. 40, S. 35)



In einer ähnlichen Versuchsanordnung untersuchten Neumann und sein Team 1200 männliche Schüler im Alter von 11 bis 18 Jahren aus zwei Heidelberger Gymnasien – darunter das nahe gelegene Bunsen-Gymnasium. Insgesamt wurden 150.000 Kennziffern erhoben und ausgewertet. Ein umfangreiches Buch und ein Film über „Die leibseelische Entwicklung im Jugendalter“ dokumentierten das Projekt im Jahre 1964.⁴² Die Ergebnisse sind wenig überraschend: Die Entwicklung im Jugendalter erfolgt diskontinuierlich, und die sportliche Betätigung verhilft den Jugendlichen zu körperlicher, emotionaler und intellektueller Weiterentwicklung. Aus heutiger Sicht lässt sich manches einwenden: Die Studie ist zwar empirisch angelegt, basiert aber auf subjektiven Beobachtungen statt auf objektiv überprüfbaren Merkmalen. Zudem wurden die Schüler in nur einem Kalenderjahr untersucht. Erst die Beobachtung über mehrere Jahre hinweg hätte die Entwicklung der Probanden in der Phase der Adoleszenz erhellen können, wozu aber die organisatorischen Möglichkeiten fehlten.

Über die „leibseelische Entwicklung“ gingen Neumanns Forschungen nicht hinaus. Dazu fehlten ihm wohl ein breiter gestreutes wissenschaftliches Interesse und vielleicht auch ein wenig der Forschungseifer, wie er selbstkritisch bemerkt:

„Meine Freunde in der Professorenschaft versuchten den ihrer Ansicht nach allzusehr auf den Genuß einer ausgiebigen Freizeit erpichten Kollegen stärker zur wissenschaftlichen Arbeit hinzulenken. Nach einem verbissen geführten Tennismatch machte mir mein Partner, ein Ordinarius der Pädagogik [vermutlich Hermann Röhrs], ernsthafte Vorhaltungen: ‚Wenn Sie mit der gleichen Zähigkeit, mit der Sie schier aussichtslosen Bällen nachjagen, sich Ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit widmen und diese Arbeit nicht ständig durch ausgedehnte Ski- und Sommerreisen unterbrechen würden, so hätten Sie schon längst eine Professur geschafft.‘“⁴³

Aufgrund seiner Lehrtätigkeit wurde ihm schließlich im Juni 1965 auf Vorschlag der Philosophischen Fakultät der Titel eines „Honorarprofessors“ verliehen. Die Presse kommentierte: „Mit dieser, in Fachkreisen schon lange erwarteten Ernennung ist nun endgültig ein Tabu durchbrochen, das seit mehr als 30 Jahren über das Fach Leibeserziehung an den Universitäten verhängt worden war.“⁴⁴

Für ein Ordinariat war die Sportwissenschaft nach der in der Universität vorherrschenden Ansicht damals noch nicht reif; es wurde erst 1973 für Neumanns Nachfolger Herrmann Rieder geschaffen. Im Jahr 1965, drei Jahre vor seiner Pensionierung erlebte Neumann eine persönliche Anerkennung durch die Verleihung des Professorentitels und zugleich die lang ersehnte feierliche Einweihung des Institutsneubaus östlich des Tiergarten-Freibades. Neben zahlreichen Vereins- und Verbandsehrungen wurde Otto Neumann 1982 – im Jahr seines 80. Geburtstags – das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen. Fast acht Jahre später verstarb er am 12. April 1990.

Schlussbetrachtung „Der Unvollendete“

„Der Vater dieses Buches ist der Zorn. Der Zorn über die launische Schicksalsgöttin, die mit aufreizender Blindheit strahlendes Glück und bittere Not über uns Erdenbürger verstreut.“⁴⁵ Worauf gründet der Autor diese Wut und das Gefühl des Scheiterns, ein „unvollendeter Champion“ zu sein? Dabei kann Neumann durchaus auf ein erfolgreiches Leben zurückblicken. Die Wechselfälle eines Lebens im 20. Jahrhundert teilt er mit sehr vielen Menschen seiner Generation: die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in der Weimarer Republik, die Begeisterung für den Nationalsozialismus und der berufliche Aufstieg, Leid und Zerstörung im Zweiten Weltkrieg, der Absturz 1945 und die Alltagsnöte der Nachkriegszeit, schließlich der Wiederaufschwung und die beruflichen Erfolge in der frühen Bundesrepublik.

In dem Schlusskapitel seiner Selbstreflexionen geht es Neumann aber nur am Rande um einen historisch-politischen Rückblick, eher um eine persönliche Bilanz als talentierter und begeisterter Sportler. Während er seine Tätigkeit an der Universität mehrfach mit dem Wort „Routine“ abwertet, betont er seine „persönliche Erlebnisfähigkeit“ und „die vielen Freuden, die mir mein sportlicher Lebensstil erschlossen hat“, mit dem er seine körperliche Leistungsfähigkeit austesten konnte.⁴⁶ Wenig Verständnis hat er dabei für Mitmenschen, die ihre körperliche Fitness vernachlässigten. Aber wieso der Titel „unvollendet“? In seiner Rückschau stellt er fest, dass seiner Karriere immer „knapp vor Erreichen der absoluten Spitze ein Halt geboten wurde“⁴⁷. So beklagt er noch Jahrzehnte später, dass er als Staffelläufer den Weltrekord knapp verfehlte, als Fußballtrainer keine Mannschaft zur Meisterschaft führte und in den Sportverbän-

den keine Spitzenposition erreichte. Auch seine wissenschaftliche Arbeit blieb – so sein kritischer Rückblick – „in den Kinderschuhen stecken“ und viele geplante Forschungsvorhaben unvollendet.⁴⁸

Sein Resume klingt etwas versöhnlicher. Auf die Frage, wie alt er am liebsten wäre, schreibt er: „Genau so alt, wie ich in Wirklichkeit bin. So verliert auch der Gedanke, daß trotz aller stolzen Erfolge im Sport und Beruf eine mitunter bitter empfundene Kluft zwischen erträumter Größe und wirklich Erreichtem [herrscht], seinen Stachel.“⁴⁹

Anmerkungen

- 1 Einen Anstoß und erste Hinweise zu diesem Thema gab eine Arbeit zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten der damaligen Thadden-Schülerin Laura de Boer: Sport und Gesellschaft – eine Beziehung im Wandel? Eine Untersuchung von Leben und Wirken des Heidelberger Sportprofessors Prof. Dr. Otto Neumann (1902–1990), MS 2021. Hinzu kamen eigene Erinnerungen als Bunsen-Schüler und USC-Jugendlicher. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der besuchten Archive und Institute danke ich für ihre freundliche Unterstützung.
- 2 Heidelberger Neueste Nachrichten (HNN) 23.6.1936, S. 9; 24.6.1936, S. 7.
- 3 HNN 29.6.1936, S. 14.
- 4 Meinhold Lurz, Daniela Vogt: Neuenheim im Wandel. Eine Sozialgeschichte in Bildern von 1870 bis 1950. Hg. Stadtteilverein Neuenheim. Heidelberg 1990, S. 275–279.
- 5 Ruperto Carola. Beilage zu „Der Heidelberger Student“. 77. Halbjahr, SS 1936, Nr. 6, S. 6; vgl. Ludwig Zahn: Leibesübungen an der Heidelberger Universität, in: HNN, Sonderbeilage zum Universitätsjubiläum 27.6.1936, S. 18.
- 6 Volksgemeinschaft/Heidelberger Beobachter 2.5.1937, S. 11; vgl. Lurz, Vogt: Neuenheim (wie Anm. 4), S. 282f. Vgl. zum SA-Sport Hajo Bernett: Nationalsozialistische Leibeserziehung. Eine Dokumentation ihrer Theorie und Organisation (Texte – Quellen – Dokumente zur Sportgeschichte). Überarbeitet und erweitert von Hans Joachim Teichler und Berno Bahro, Schorndorf 2008, S. 267–274.
- 7 Zahn: Leibesübungen (wie Anm. 5) und Eike Wolgast: Das zwanzigste Jahrhundert, in: Gisbert Freiherr zu Putlitz (Hg.): Semper apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Bd. III: Das zwanzigste Jahrhundert. Hg. Wilhelm Doerr, Berlin u.a. 1985, S. 1–54, hier S. 10f.; eine Zeittafel zur Institutsgeschichte: <http://www.issw-uni-heidelberg.de/institut/geschichte/index.html> (1.6.2023).
- 8 Biografische Angaben nach der Personalakte im Universitätsarchiv Heidelberg (UAH) PA 5164, 5165 und der Spruchkammerakte im Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA) 465q 34987.
- 9 Klaus Amrhein: Biographisches Handbuch zur Geschichte der Deutschen Leichtathletik 1898–1998, Darmstadt 1999, S. 328f.
- 10 Spruch der Spruchkammer Heidelberg 22.7.1947, S. 2 (GLA 465q 34987, Nr. 55; in Abschrift UAH PA 5164), basierend auf den Entlastungszeugnissen von Willy Kraus und Fritz Corterier (GLA 465q 34987, Nr. 16f.).
- 11 Schriftwechsel in: Universitätsarchiv Mannheim 1 Nr. 456.
- 12 Kilian Schultes: Die Staats- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, in: Wolfgang U. Eckart, Volker Sellin, Eike Wolgast (Hgg.): Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus, Heidelberg 2006, S. 557–624, hierzu S. 560–565.
- 13 Volker Sellin: Die Rektorate Andreas, Groh und Kriek, in: Eckart, Sellin, Wolgast (wie Anm. 12), S. 16. Zum „Tag der Leibesübungen“ von 1934: Der Heidelberger Student. 74. Halbjahr, SS 1934, Nr. 5, S. 9.
- 14 Hierzu wurden die Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der Universität ausgewertet. Vgl. Bernett: Leibeserziehung (wie Anm. 6), S. 204–210.
- 15 Neumann an Spruchkammer Heidelberg 23.6.1947 (GLA 465q 34987, Nr. 40).

- 16 Otto Neumann: Der Wehrgedanke in der Geschichte der deutschen Leibesübungen. Phil. Diss. Heidelberg 1937, S. 3 und 8.
- 17 Ebd., S. 109; teilw. abgedr. in: Bernett: Leibeserziehung (wie Anm. 6), S. 109.
- 18 Adolf Hitler: Mein Kampf, München 1937, S. 451ff.; vgl. Bernett: Leibeserziehung (wie Anm. 6), S. 25–86.
- 19 Gutachten Schmitthenner, in: Akten der Philosophischen Fakultät 1935/36. Promotionsakten (UAH H IV-757/38, fol 295; vgl. Promotionsurkunde 11.2.1938 (ebd. H IV 757/41, Nr. 55).
- 20 Neumann an Spruchkammer Heidelberg (wie Anm. 15).
- 21 Interview mit Gerhard Treutlein, in: de Boer: Sport (wie Anm. 1), Anhang S. 29.
- 22 So Hans Joachim Teichler im Vorwort zu Bernett: Leibeserziehung (wie Anm. 6), S. 9.
- 23 Liste der Veröffentlichungen, undat., um 1964 (UAH PA 5165).
- 24 Klageschrift 29.3.1947 (GLA 465q 34987, Nr. 10).
- 25 Entlastungsschreiben gesammelt in: GLA 465q 34987, Nr. 15–36.
- 26 Aussage Walter Stock 4.6.1947 (GLA 465q 34987, Nr. 31).
- 27 Aussage F. Arnold (GLA 465q 34987, Nr. 30).
- 28 A. Kulzinger an Spruchkammer Heidelberg 15.4.1947 (GLA 465q 34987, Nr. 47).
- 29 Spruch der Spruchkammer Heidelberg 22.7.1947 (GLA 465q 34987, Nr. 55 und in Abschrift UAH 5164), Zit. S. 4.
- 30 Otto Neumann: Der unvollendete Champion. Der Werdegang eines unsportlichen Jungen, der ins Wasser geworfen wurde. MS, o.O. o. J. Der Begriff „Selbstreflexion“ ist von de Boer: Sport (wie Anm. 1) übernommen.
- 31 Neumann: Champion (wie Anm. 30), S. 292–341, Zit. S. 334.
- 32 Ebd., S. 298.
- 33 Ebd., S. 303.
- 34 Ebd., S. 320f.
- 35 Personalbogen Otto Neumann 3.8.1950 (UAH PA 5164) und die Korrespondenz 1947–1950 (ebd.).
- 36 Lutz, Vogt: Neuenheim (wie Anm. 4), S. 269–274; Peter Wittig: Basketball-Geschichte des USC Heidelberg, in: <https://www.usc-hd.de/verein/usc-historie> (1.6.2023).
- 37 Korrespondenz Bauvorhaben 1954–1964 (UAH 148/39); vgl. Ansgar Schmitt: Das Neuenheimer Feld nach 1945, in: Gisbert Freiherr zu Putlitz (Hg.): Semper apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls Universität Heidelberg 1386–1986. Bd. V: Die Gebäude der Universität Heidelberg. Textband. Hg. Peter Anselm Riedl, Berlin u.a. 1985, S. 514–558, bes. S. 524f.
- 38 Verena Burk, Marcel Fahrner (Hgg.): Sportwissenschaft. Themenfelder, Theorien und Methoden, Tübingen 2020, S. 18f. (2. Teil: Zit. G. Drexel).
- 39 „In den Gefilden der leibeserzieherischen Theorie fühlte ich mich [...] äußerst unwohl.“ In: Neumann: Champion (wie Anm. 30), S. 342, vgl. ebd., S. 349.
- 40 Otto Neumann: Sport und Persönlichkeit. Versuch einer psychologischen Diagnostik und Deutung der Persönlichkeit des Sportlers (Wissenschaftliche Schriftenreihe des Deutschen Sportbundes. Bd. 1), München 1957. Vgl. Hermann Rieder (Hg.): Bewegung – Leistung – Verhalten. Zu aktuellen Fragen der Sportforschung. Festschrift zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Otto Neumann, Schorndorf 1972.
- 41 RNZ 23.6.1955, S. 5.
- 42 Otto Neumann: Die leibseelische Entwicklung im Jugendalter, München 1964.
- 43 Neumann: Champion (wie Anm. 30), S. 362.
- 44 RNZ 1.7.1965, S. 11.
- 45 Neumann: Champion (wie Anm. 30), S. 5.
- 46 Ebd., S. 397, vgl. ebd. S. 388.
- 47 Ebd., S. 370.
- 48 Ebd., S. 387.
- 49 Ebd., S. 398.